

Editorial

Katharina Fürholzer, Julia Pröll, Maria Heidegger

Re:visit. Humanities & Medicine in Dialogue blickt auf das dritte Jahr seines Bestehens zurück, wobei das vorliegende offene Heft auf intellektuell stimulierende Weise einmal mehr den Facettenreichtum des Forschungsfeldes der Medical Humanities, insbesondere im Hinblick auf Themen und Methoden zu belegen vermag. So wird in den folgenden Beiträgen der Bogen gespannt von aufs Dringlichste zu hinterfragenden Prozessen des *Othering*, die nach wie vor Beschreibungen des Autismusspektrums in wissenschaftlichen Lehrbüchern aber auch öffentlichkeitswirksamen Darstellungen kennzeichnen, bis hin zu Empowerment-Strategien von Patient*innen, die im *hacking* der eigenen Krankenhakte bestehen. Methodisch begegnen sich literatur- und kulturwissenschaftliche Analysemethoden sowie der Oral-History-Forschung bzw. diskursanalytisch argumentierende Zugänge.

Ein gemeinsamer Nenner der drei in dieser Sektion versammelten Originalbeiträge bildet die Betonung der Produktivität interdisziplinärer Zugänge, was bei der Lektüre immer wieder zur ‚Standortbestimmung‘ der Medical Humanities einlädt, d.h. zur Reflexion des Verhältnisses zu benachbarten Feldern wie den Disability Studies.¹ Das disziplinäre *in-between* fungiert aber vor allem auch als ‚Laboratorium‘ zum Entwurf innovativer Konzepte und Gattungen, so beispielsweise die von Céline Kaiser thematisierte Autie-Ethnographie.

Zugleich gilt es die engagierte Dimension des Heftes zu betonen, das sich etlicher Themen mit Aktualitätsbezug und hoher gesellschaftlicher ‚Sprengkraft‘ zuwendet, die zu-

¹ Verwiesen sei an dieser Stelle auf die 4. Jahrestagung des FZ Medical Humanities, die am 6. Dezember 2024 in Innsbruck stattgefunden hat. Im Mittelpunkt der gemeinsamen Reflexion stand die Diskussion von Gemeinsamkeiten und produktiven Reibeflächen zwischen den Bereichen Medical Humanities und Disability Studies, bei welcher im Rahmen eines Runden Tisches Silke Schick Tanz (Beiratsmitglied von *Re:visit*) und Maria Heidegger (Mit-Herausgeberin von *Re:visit*) in Dialog traten mit Volker Schönwiese und Petra Fuchs, ersterer Beiratsmitglied der *Zeitschrift für Disability Studies* (ZDS), zweite (Mit-)Herausgeberin der genannten Zeitschrift. Das Programm ist abrufbar unter <https://www.uibk.ac.at/de/fz-medical-humanities/aktuelles/4-jahrestagung-fz-mh/> (15.12.2024).

gleich an Untersuchungsgegenstände des diesjährigen Themenheftes *Medizin medial / Medizin digital* verweisen. Gedacht sei an das Verhältnis ‚Mensch-Technik‘ in einer digitalen und biotechnologisch geprägten Gesellschaft, das im Beitrag Roberto Laghis angesprochen wird, oder an Reflexionen zu iatrokratischen Herrschaftsansprüchen im Bericht von Stephan Heinrich Nolte, der in seiner Auseinandersetzung mit dem von Jules Romains geschaffenen literarischen Charakter Dr. Knock zugleich (Seiten-)Blicke auf die Corona-Pandemie unternimmt.

Zum Inhalt des Heftes im Einzelnen:

Céline Kaiser, Medienkulturwissenschaftlerin und Ko-Leiterin des *Institutes for Medical & Health Humanities and Artistic Research IMHAR*, widmet sich in ihrem Originalaufsatz der sogenannten ‚Autie-Ethnographie‘, mit besonderem Augenmerk auf die wissenschaftliche Bedeutung dieser Gattungsform für die Neurodiversitätsforschung und die Critical Medical Humanities. Am Beispiel von Werken wie denen von Remi Yergeau und Monique Botha legt Kaiser dar, in welcher Weise Autist*innen epistemische Ungerechtigkeit erfahren und durch eigenes Schreiben Annahmen über Autismus und Wissenschaft zu hinterfragen vermögen. In ihrem Beitrag plädiert die Autorin hierbei für eine stärkere Anerkennung von Erfahrungswissen und eine stärkere Diversifizierung wissenschaftlicher Perspektiven.

Roberto Laghi, assoziierter Forscher am ICTT (Identité culturelle, Textes, Théâtralité) der Université d’Avignon legt eine Analyse von *La cura (Die Heilung)* vor, eine Performance des 2022 verstorbenen Künstlers, Roboter-ingenieurs und Hackers Salvatore Iaconesi, welche dieser – in Zusammenarbeit mit Oriana Persico – nach seiner zehn Jahre zuvor gestellten Diagnose eines Gehirntumors begonnen hatte. In seiner Auseinandersetzung mit dieser Performance verdeutlicht Laghi die Potenziale entsprechender Krankheitserzählungen als Brücken zwischen objektiver Wissenschaft und individueller Erfahrung wie auch zwischen krankem Menschen und Gesellschaft. Wie Laghi hierbei weiter darstellt, werden, darüber noch hinausgehend, in der untersuchten Performance die Beziehungen zwischen Kultur, Technologie und Biologie re-perspektiviert und im Zuge dessen eine Neudefinition des Begriffs der Heilung angestrebt.

Mit dem Beitrag von Georg Bornemann, Thomas Becker, Holger Steinberg, Robert Feustel, Heiner Fangerau, Sven Speerforck und Felicitas Söhner wenden wir uns der jüngeren Psychiatriegeschichte zu, genauer den 1960er- bis 1980er-Jahren, in welchen so-

wohl in der BRD als auch der DDR umfassende, vom gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Zeitgeschehen beeinflusste Psychiatrie-Reformen durchgeführt wurden. In ihrem Beitrag zeichnen die Autor*innen Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Psychiatrie im deutsch-deutschen Kontext nach und untersuchen, in welcher Weise sich hierbei zeitgenössische Zeugenerzählungen diesseits und jenseits der inner-deutschen Grenze unterscheiden. Im Zuge dessen verweist der Beitrag insbesondere auf emotionale, machtbezogene und narrative Dimensionen in Zeitzeug*innen-Interviews, und stützt sich hierbei, in interdisziplinärer Verknüpfung, auf Methodenansätzen aus der Oral History und der Diskursanalyse.

Die drei Originalbeiträge der diesjährigen offenen Sektion werden abgerundet durch je einen Werkstattbericht und ein Interview.

Ersterer, vorgelegt von dem Pädiater und Psychotherapeut Stephan Heinrich Nolte, bringt uns Jules Romains vor rund einem Jahrhundert veröffentlichtes Theaterstück *Knock oder der Triumph der Medizin* (1923) in Erinnerung. In seiner Auseinandersetzung mit diesem Werk fokussiert Nolte auf das medizinische Geschäft mit gesellschaftlichen (Krankheits-)Ängsten; wie der Autor im Zuge dessen argumentiert, vermag uns Romains Theaterstück für negative Intentionen zu sensibilisieren, welche die Gesundheitswirtschaft damals wie heute kennzeichnen können.

Im Gespräch mit der Bioethikerin Gabriele Werner-Felmayer gibt die an der Universität Wien tätige Sozialanthropologin und Geschlechterforscherin Veronika Siegl sodann Einblick in ihre Forschungen zur kommerziellen Leihmutterschaft in Russland und der Ukraine. Dabei skizziert Siegl die komplexen Dynamiken dieses Marktes, in welchem reproduktive Hoffnungen auf ökonomische Zwänge treffen können. Eindrücklich zeichnet Siegl hierbei sowohl die Erfahrungen von Leihmüttern als auch Wunscheltern nach und diskutiert ihr Verständnis von Leihmutterschaft als eine Form „ethischer Arbeit“.

All jenen, die durch ihre Beiträge und Gutachten, durch Korrektorat, Lektorat und Drucksetzung, oder auch als finanzielle Stütze die Publikation dieser offenen Sektion ermöglicht haben, gilt unser herzlicher Dank. Ihnen und allen Leser*innen wünschen wir einen geruhsamen Jahresabschluss. Wir freuen uns bereits sehr darauf, den gemeinsamen Dialog 2025 fortzuführen.